

Zum Anliegen dieses Heftes

Gott hat das Menschengeschlecht erschaffen und ihm einen Auftrag mitgegeben: „Sie sollten Gott suchen, ob sie ihn ertasten und finden könnten; denn keinem von uns ist er fern.“ So verkündet Paulus seinen Zuhörern auf dem Areopag in Athen den „unbekannten Gott“ (Apg 17,27).

Gott ertasten und finden und seine Nähe erspüren – das ist die Grunddynamik eines gläubigen Lebens; darum drehen sich die Geistlichen Übungen; darum geht es in der Geistlichen Begleitung, sei es in den Exerzitien oder im Alltag.

Und nun liegt ein Heft der „Korrespondenz zur Spiritualität der Exerzitien“ vor Ihnen mit dem vielleicht provokanten, zumindest aber mehrdeutigen Titel „Gott lassen“.

„Gott lassen“ – um Gottes und unser selbst willen. In der 1. Anweisung seiner „Geistlichen Übungen“ sagt Ignatius von Loyola, dass wir unsere ungeordneten Anhänglichkeiten/Neigungen erkennen und ablegen, also lassen müssen, wenn wir den göttlichen Willen (und damit Gott selbst) in der Einstellung des eigenen Lebens suchen und finden wollen. Es steht zu befürchten, dass viele unserer Vorstellungen von und Erwartungen an Gott als in diesem Sinn „ungeordnet“ zu betrachten sind. Und so hindern sie uns daran, Gott zu ertasten, ihn zu finden und eine lebendige Beziehung zu ihm zu pflegen. Erst, wenn wir sie gelassen, oder wie Ignatius sagen würde, abgelegt haben, sind wir innerlich frei und bereit, Gott zu erahnen und schließlich zu erkennen, was er für uns und dann vielleicht auch von uns will.

Diese mehr oder eher weniger bewussten Vorstellungen und Bilder von Gott sowohl der Begleiteten aber auch derer, die den Dienst der Begleitung ausüben, sind im Begleitgeschehen ständig präsent – mal ausdrücklich und reflektiert, wesentlich häufiger jedoch unterschwellig und damit im aktuellen Gesprächsverlauf nicht thematisiert. Was immer die begleitete Person von ihren erfüllenden, aber vor allem auch mühsamen und schwierigen Erfahrungen auf ihrem geistlichen Weg zu erzählen weiß, ist davon geprägt. Und auch bei dem/der Begleiter*in fällt das Gehörte nicht auf „neutralen“ Boden. Innerlich reagiert er/sie spontan auf dem Hintergrund der je eignen Vorstellungen und Bilder. Auch wenn dann die äußere Reaktion noch so professionell sein mag, „durch die Poren“ kommt immer etwas von dem mit, was er/sie

gerade empfindet. Auf beiden Seiten spielen hier, wie bei jedem anderen Thema auch, die „ungeordneten Anhänglichkeiten“ eine nicht unwesentliche Rolle.

Nicht nur die Person, die die Übungen macht, wie Ignatius sich auszudrücken pflegt, ist daher dazu eingeladen, ihre „ungeordneten“ Gottesbilder zu erkennen und abzulegen – besser; sich von ihnen im geistlichen Prozess befreien zu lassen. Für den/die Geistliche(n) Begleiter*in ist es m.E. auf diesem Hintergrund geradezu eine Pflicht, die eignen Gottesbilder immer mehr zu erkennen, kritisch zu hinterfragen und um der inneren Freiheit willen so weit wie möglich auch zu lassen.

Dazu möchten wir mit diesem Heft anregen, um auf diese Weise je unseren Gott noch mehr Gott sein zu lassen. So können wir dann Menschen, die wir geistlich begleiten, umso besser helfen, Engführungen und vielleicht sogar Blockaden in ihrer jeweiligen Gottesbeziehung zu erkennen und zu überwinden.

Im Entstehungsprozess des Heftes haben wir bald gemerkt, dass wir uns hier viel vorgenommen haben. Das Ergebnis ist wohl auch eher noch ein Er tasten als ein Finden dessen, was dazu zu sagen wäre. Nach der Lektüre stehen für den Leser, die Leserin vielleicht mehr Fragezeichen als Antworten. Wir hoffen aber, damit einen Reflexions- und vielleicht auch Diskussionsprozess aufzugreifen oder auch anzustoßen, der hier nach und nach mehr Klarheit und Freiheit bringt. Das wird umso eher gelingen, wenn diese Prozesse nicht nur rational, sondern vor allem betend vollzogen werden.

Am Beginn des Heftes steht ein Auszug aus dem Buch „Wie groß ist dein Gott?“ **Paul Countinho** stammt aus Indien, lebt und lehrt jetzt in den USA. Die beschriebene Begegnung mit einer jungen Hindu-Brahmanin weitet seinen Blick auf Gott. „Indem wir uns nach einem Gott sehnen, Der so groß ist, dass alle Namen verschwinden, ... können wir die Freiheit und Bereitschaft erlangen, uns tiefer in unsere Beziehung mit dem Göttlichen einzulassen.“

Hier schließt der Beitrag von **Dr. Renate Kern** an, die auf das Gottesbild in fernöstlichen Religionen schaut. Die Begegnung mit Fremdem und Unge wohntem kann neue Bewegung in fixe Gottesbilder/-vorstellungen bringen und öffnen für eine größere Weite, für die Wirklichkeit Gottes selbst. Das buddhistische Verständnis einer radikalen Transzendenz und die hinduistische Idee einer radikalen Immanenz Gottes können unsere Gottesvorstellung und insbesondere den christlichen Trinitätsglauben „verlebendigen“ und unsere Spiritualität bereichern.

In uns leben und wirken viele Bilder und Vorstellungen von Gott: bewusste und vor allem unbewusste, heilsame und krankmachende... **P. Eckhard Frick SJ** geht in seinem Beitrag aus theologischer und tiefenpsychologischer Sicht darauf ein. „Zum menschlichen Wachstum gehört es, dass die Gottesbilder sich entwickeln können, dass aber die erste Liebe und Begeisterung ebenso verfügbar bleiben wie frühe Enttäuschungen und Verletzungen.“

Eine Möglichkeit zur Einübung in die Schau Gottes, ohne auf Bilder und Vorstellungen festgelegt zu sein, ist das kontemplative Gebet. **Sonja Knapp und Dr. Bernhard Deister** stellen diesen Gebetsweg in ihrem Beitrag vor: Feinfühlig werden für die Gegenwart Gottes. „In Gottes Ewigkeit werden wir Gott schauen. Wir werden nicht über Gott nachdenken, sprechen oder diskutieren; wir werden ihm nicht nachfolgen oder dienen, sondern wir werden ihn schauen. Dieses Schauen schon hier und jetzt einzuüben, ist das Ziel des kontemplativen Gebetes.“

Als Christen glauben wir an einen personalen Gott; mehr noch: an *einen* Gott in *drei Personen*. Das ist gleichsam unser zentrales Gottesbild. Wie ist das zu verstehen? Christian Kummer SJ geht dieser Frage nach in seinem Buch „An Gott als Person glauben? Eine Spurensuche“. **Walter Mückstein** greift wesentliche Erkenntnisse aus dem letzten Kapitel des Buches auf und fragt nach ihrer Bedeutung für Exerzitien und Geistliche Begleitung.

Unsere Bilder und Vorstellungen von Gott werden wesentlich mitgeprägt von der Frage, ob und ggf. wie Gott in dieser Welt, vor allem aber für mich und an mir handelt. In der abschließenden Übung der Großen Exerzitien, der Betrachtung zur Erlangung der Liebe, leitet Ignatius dazu an, genau dem nachzuspüren: „Erwägen, wie Gott sich in allen geschaffenen Dingen auf dem Angesicht der Erde für mich müht und arbeitet.“ Wie lässt sich das heute verstehen? Dieser Frage geht **Dr. Veronika Hoffmann** in ihrem Beitrag nach. „Ist dieser Gott, der sich so konkret und greifbar kümmert, nicht ein ‚Wunschgott‘? Müssen wir nicht davon ausgehen, dass Gott ganz anders ist, als wir ihn uns vorstellen und vor allem uns wünschen können?“

„Gott lassen“ – um Gottes und unserer selbst willen! Mögen die Beiträge dieses Heftes dazu anregen, mutige, aber vertrauensvolle Schritte auf diesem Weg zu gehen.

Für das Redaktionsteam

Pfr. Walter Mückstein